

# Der Remsthal-Bote.

**Amts- & Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.**

Erscheint wöchentlich 4 mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg. frei ins Haus geliefert 1 Mark. Durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mark 20 Pfg. außerhalb des Oberamtsbezirks 1 Mark 40 Pfg. Anordnungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die dreispaltige Garmondzeile oder deren Raum 6 Pfg., auswärts 9 Pfg.

Nr 75.

39. Jahrgang.

Dienstag den 14. Mai 1878.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen.

### Den Schultheißenämtern

wird aufgetragen, die Rechner (Gemeinde-Stiftungs-Schulfondspfleger, Zehntcassiere) von der Verloosung württembergischer Staats-Schuldscheine, Weil. zu Staatsanz. Nr. 107, sowie von Bestimmungen in Z. 1-4 der diesfälligen Bekanntmachung in Kenntniß zu setzen.

Auf Z. 6 Daselbst werden Dieselben hiemit aufmerksam gemacht.  
Den 13. Mai 1878.

R. Oberamt.  
Schüßler.

Waiblingen.

### An die Schultheißenämter.

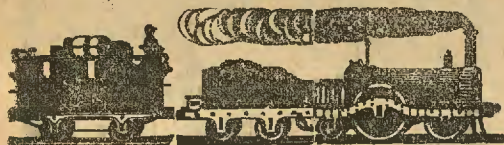
Eine Sammlung der im amtlichen Theil des Staatsanzeiger erlassenen, im Regierungsblatt nicht enthaltenen Verfügungen und Bekanntmachungen der Behörden zc. zc. vom Jahr 1850 bis 1875 ist von Sekretär Nid. herausgegeben worden und kostet das Exemplar 5 Mk. brochirt und 5 Mk. 70 J. gebunden; da darin die fraglichen Verfügungen zc. zc. in Kürze enthalten sind und die Sammlung überdies mit genauem Register darüber versehen ist, so empfiehlt sich die Anschaffung um so mehr, als der Staatsanzeiger selbst nur einige Jahre in den Gemeinden ausbewahrt zu werden pflegt, aus obigem Zeitraum er somit nicht mehr vorhanden sein wird und Fälle vorkommen können, in welchen es nöthig ist, von dem darin Erschienenen Kenntniß zu haben.

Bestellungen darauf wären binnen 8 Tagen hieher anzugeben und würde anzugeben sein, ob um den Preis von 5 Mk. oder den von 5 Mk. 70 J. Exemplare gewünscht werden, ferner in welcher Anzahl und ob für die Gemeinde — oder auch für die Stiftungspflege, weßhalb auch den H. H. Ortsgeistlichen hievon Mittheilung zu machen ist.

Den 12. Mai 1878.

R. Oberamt.  
Schüßler.

## Der Verkauf des Futterertrages



an den Eisenbahnabfahrungen auf den Markungen Fellbach, Schmiden und Waiblingen findet

Mittwoch den 15. d. Mts. statt.

Beginn Morgens 7 Uhr auf der Station Fellbach, Morgens 8 Uhr Markungs-Grenze Waiblingen beim Wästerhaus Nr. 10.

R. Bahnmeisterei Waiblingen.

## Die Parterrelokale



im alten Bahnhofgebäude in Waiblingen sowie ein Zimmer im Kniestock dasselbst könnten unter Umständen an Private als Wohn- resp. Aufbewahrungsräume für gewerbliche Zwecke vermietet werden.

Liebhaber wollen ihre Offerte bis

Montag den 20. Mai d. J.

bei der unterz. Stelle einreichen. Die Lokalitäten können durch Vermittlung von Herrn Bahnmeister Marquardt in Waiblingen besichtigt werden.

Schorndorf, 11. Mai 1878.

R. C. Betr.-Bauamt.  
Wundt.

Waiblingen.

### Liegenschafts-Verkauf.

In Folge von Nachgeboten kommt folgende in der Cantmasse des **Immanuel Wögnner**, Lindenwirths und Sattlers dahier vorhandene Liegenschaft, am

Montag den 20. Mai d. J.

Nachmittags 3 Uhr



zum zweiten und letztenmale auf dem hiesigen Rathhause im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf, und zwar:

#### Gebäude:

- 79 M. die Hälfte an einem 2 stock. doppel. Wohnhaus von Fachwerk auf Steinsockel, die Wirthschaft zur Linde mit gewölbtem Keller an der neuen Bahnhofstraße,
- 49 M. Eine 1 stock. Regelpahn von Fachwerk auf Steinsockel hinter

Revier Uebelberg.

### Holz-Verkauf.



Freitag den 17. Mai,

aus Sulztrieble und Lachenhan an der Schorndorf-Göppinger Straße. Km: 429

birkene, 162. erlene, 25 aspene, 11 Nadelholz-Scheiter und Prügel, 123 Auswurf. Morgens 9 Uhr am Rothen Kreuz.

Violin- und Guitarre-Saiten empfiehlt  
C. F. Buch.

dem Wohnhaus,  
32 Nr. Ein 1 1/2 stöck. Stallgebäude von Fachwerk auf Steinsockel  
hinter dem Wohnhaus,  
2 Nr 13 M. Hofraum dabei

3 Nr 73 M.

**Garten:**

3 Nr 28 M. Gemüsegarten in den Spitalgärten,  
Anschlag zus. . . . . 10,000 Mk.,  
Angekauft zu . . . . . 5,100 Mk.

**Acker**

**Zelg Fellbach:**  
15 Nr 4 M. Acker auf der Heerstraße,  
Anschlag . . . . . 500 Mk.,  
Angekauft zu . . . . . 630 Mk.,

**Zelg Rommelshausen:**

14 Nr 30 M. Acker links am Rommelshäuser Weg,  
Anschlag . . . . . 500 Mk.,  
Angekauft zu . . . . . 375 Mk.

Hiezu werden die Kaufsliebhaber, — unbekannt mit Vermögenszeugnissen ver-  
sehen, — eingeladen.  
Waiblingen, den 29. April 1878.

K. Gerichtsnotariat  
L u i f.

**Stuttgart.**  
**Billige Tapeten & Rouleaux**

in größter Auswahl  
J. Berlinger jetzt **Wilhelmsplatz** No. 4  
früher Brunnenstr. 6.

**Privat-Anzeigen.**  
Waiblingen.

**Reifen  
Backsteinkäse**

empfehlte das Laibchen zu 40 J.  
N.B. das Laibchen wiegt fünf Vierling!  
**Gottlob Weiß.**

Waiblingen.

**Frischen  
Clarner, Kräuter-  
und feinsten  
Schweizer-Käs**

empfehlte  
**J. F. Reinhardt Ww.**

Hegnach.



Nächsten **Wittwoch**  
den 15. ds.  
**Mittags 12 Uhr**  
wird im hiesigen Schul-  
haus eine

**Auktion**

gehalten wobei zum Verkauf kommt:  
1 guter Kleiderkasten, 1 neue Mehl-  
truhe und Backmulde, 1 Waschmange, 1  
Kinderwagen, 1 Bettstelle, Flaschen und  
Krüge und sonstiger Hausrath.

Waiblingen.

**Dankagung.**



Für die vielen, unserem  
Herzen so wohl thuenenden  
Beweise der Theilnahme,  
sowohl während des  
Krankentagers als auch  
beim Hinscheiden unseres guten  
Kindes sagen wir unsern innigsten  
Dank.

Zugleich fühlen wir uns gedrungen  
allen denjenigen öffentlich unsern  
Dank auszusprechen, welche den  
kurzen Lebensweg unserer lieben  
**Maria**  
durch Liebe und Freundlichkeits-Er-  
weihungen erhellet haben.

Die trauernden Eltern:  
**Christ. und Katharine Braun.**

Grumbach.

Prima frisches  
**Schweineschmalz**  
bei 10 Pfund à 56 J per Pfund empfehlte  
**W. G. Fischer.**

Fertige gestreifte  
**Hemden & Blousen**  
zum en-gros-Preis empfehlte ebenfalls  
**W. G. Fischer.**

**Trauer-  
Anzeige.**



Den heute er-  
folgten Tod des  
gew. Cameral-  
verwalters

**Bed**

theilen unter der  
Bitte um stille  
Theilnahme und  
Unterlassung von

Blumenspenden mit.  
Waiblingen den 12. Mai 1878.  
**Die Hinterbliebenen.**

Waiblingen.

Es hat jemand

**500 Pfähle**

zu verkaufen.  
Zu erfragen bei der Redaktion.

Waiblingen.

Den

**Kleertrag**

von 28 Ar im kleinen Feld habe ich zu ver-  
kaufen.

**Johannes Kuppinger.**

Dem Delmüller **Ellwanger** in Rom-  
melshausen ist ein schwar-  
zer



**Spitzerhund**

wird gewarnt.  
entlaufen. Vor Ankauf

**Spielwerke**

4 bis 200 Stücke spielend; mit oder  
ohne Expression, Mandoline, Trommel  
Glocken, Castagnetten, Himmelstimmen  
Harsenspiel etc.

**Spieldosen**

2 bis 16 Stücke spielend; ferner Ne-  
cessaires Cigarrenständer, Schweizer-  
häuschen, Photographiealben, Schreib-  
zeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer,  
Blumenvasen, Cigarren-Etui's, Tabaks-  
dosen, Arbeitstische, Flaschen Bier-  
gläser, Portemonnaies, Stühle etc., alles  
mit Musik. Stets das Neueste empfehlte

**J. S. Heller, Bern.**

Alle angebotene Werke, in  
denen mein Name nicht steht, sind  
fremde; empf. Jedermann direkten  
Bezug, illustr. Preislisten sende franco.

**Keine Familie ohne Nähmaschine mehr!**

**Solide Nähmaschine für 10 und 12 Mark!**

Ich habe den alleinigen Debit der neu konstruirten, patentirten Hand-Nähmaschinen übernommen und offerire, resp. versende  
solche überall hin gegen Nachnahme oder franco-Einsendung des Betrages:

Sorte A mit Einrichtung zum Stellen der Stiche in Kiste verpackt nur 10 Mark,  
Sorte B mit Einrichtung zum Stellen der Stiche und Apparat zum Soutagiren  
in Kiste verpackt nur 12 Mark.

Ausführliche Beschreibung über Handhabung liegt jeder Maschine bei.  
Diese Offerte ist nicht zu verwechseln mit der einer andern Leipziger Firma.

**Garantie für Brauchbarkeit.**

Wiederverkäufer werden überall gesucht.

Carl Minde in Leipzig.

## Telegramme.

Ueber das schändliche Attentat auf unsern Kaiser entnehmen wir dem „Schw. W.“ noch folgende telegraphische Nachrichten:

**Berlin, 11. Mai.** Das Attentat geschah unter den Linden vor der russischen Botschaft, der Kaiser saß im offenen Wagen rechts, zunächst der Häuserreihe, plötzlich sprang hinter einem Bäckerwagen der Verbrecher Häbel, genannt Lehmann, Klempnergeselle aus Leipzig, hervor, schöß zweimal, die Schüsse fielen, als der Wagen vorbei war, die Kugeln gingen hinten unter dem Wagen durch die Räder. Der Kaiser hatte nichts wahrgenommen; erst die Großherzogin von Baden sagte zu ihm: man hat auf Dich geschossen. Der Kaiser ließ halten, der Leibjäger verfolgte den Verbrecher, der noch zweimal schöß auf Bierverleger Nettig und Kaufmann Sigrift, da packte ihn Kaufmann Albrecht. Ein Strolch wollte Häbel befreien, wurde mitverhaftet. Niemand ist verlezt. Man fand beim Verbrecher angeblich dreißig Personen, sozialdemokratische Zeitungen. Zwanzig Zeugen sind vernommen. Minister Eulenburg, Botschafter Dubril beglückwünschten den Kaiser zuerst im Palais, dann Forckenbeck, Stauffenberg und andere. Unter den Linden und in den Hauptstraßen hängen Fahnen, Stadt illuminiert.

**Berlin, 11. Mai.** Das Attentat erfolgte, als der Kaiser gegen 3 1/2 Uhr mit der Großherzogin von Baden vom Brandenburger Thor kommend, den Linden entlang, nach dem Palais fuhr, ungefähr bei der kleinen Mauerstraße. Attentäter feuerte zwei Schüsse vom Trottoir in den Wagen, ohne zu treffen, lief dann über den Reitweg in den Mittelweg der Linden, vom Publikum verfolgt. Als man ihn festnehmen wollte, feuerte er noch drei Revolvergeschüsse ab, warf dann den Revolver fort, wurde festgehalten. Der kaiserliche Wagen hielt unmittelbar nach den Schüssen und blieb eine Zeit lang stehen. Der kaiserliche Jäger war gleich Anfangs vom Bock gesprungen und hatte sich an Ergreifung des Attentäters betheiligelt. Nach einigen Minuten wurde ein zweites Individuum in Mitte der Linden ebenfalls vom Publikum verhaftet, welches, wie man sagt, den Attentäter befreien sollte, Attentäter soll der Klempnergeselle Emil Heinrich Max Hädel genannt Lehmann aus Leipzig sein, derselbe wurde nach dem nächsten Polizeibureau in der Mittelstraße geführt, wo die ersten Vernehmungen stattfanden. In der Stadt haben bereits zahlreiche Häuser geflaggt, vor dem Palais andauernd zahlreiche Menschenmenge, Kaiserhoch ausbringend.

**Berlin, 12. Mai.** Nachrichten über das Attentat und die unmittelbar vorhergehenden Umständen gehen auseinander. Am Wahrscheinlichsten ist: der Attentäter, unter den Linden einhergehend, erwartete vom Trottoir aus die Ankunft des Kaisers um 3 Uhr 35 Minuten, in der Nähe der Stelle, wo vor 12 Jahren Blind auf Bismarck schöß, gab zwei Schüsse aus dem Revolver auf den Wagen ab, welche beide fehlgingen. Der Leibjäger, unterstützt von herbeispringenden Passanten, ergriffen den Freoler, der zur Abwehr noch Schüsse in die Menge feuerte, sodann mit 1 anstehenden Komplizen, der die Festnahme vorbereiten wollte, verhaftet; im dritten Polizeirevier, Mittelstraße, wurde als Person des eigentlichen Attentäters der Klempnergeselle Häbel, genannt Lehmann, aus Leipzig festgestellt. Im Reichstag, wohin die Nachricht schnell gelangte, große Bewegung, doch offizielle Mittheilung des Präsidenten nicht. 1/5 Uhr bereits große Menschenmengen vor dem Palais, geliebtem Kaiser Ovationen darbringend. Fast ununterbrochene Reihen von Wagen vorfahren, abgesehen von Mitgliedern der kaiserlichen Familie, Botschafter, Generale, bald auch Präsidium des Reichstags. Die Menge wuchs natürlich je weiter die Kunde durch die Stadt drang. Mollat, der unverkennbar außergewöhnlich erregt, aus dem Palais kommend, zu Fuß die Linden entlang kam, theilte dem Kreise Umringender mit, daß der Kaiser zum Glück völlig wohlhabe, die Großherzogin von Baden habe zuerst aufmerksam gemacht, mit der eigenen Person schützend über den geliebten Vater sich gelegt. Abends 10 Uhr noch große Menschenmenge unter den Linden, viele Häuser illuminiert, noch mehr geflaggt. Entrüstung der Bevölkerung groß, doch vorherrschend. Dankgefühl glücklicher Errettung. In öffentlichen Lokalen wird vielfach Verbrecher auf sozialistische Agitationen zurückgeführt, indeß ist die Untersuchung abzuwarten; was darüber bereits verlautet, ist mit Vorsicht aufzunehmen.

## Deutsches Reich.

**Gallenweiler, 3. Mai.** Am Ostersdienstag 1875 verehelichte sich Anna Maria Hunzinger hier mit J. Walzer von Schweighof. Im Januar 1876 gebar dieselbe ein Mädchen, jetzt ein schönes Kind. Im Februar 1877 gebar sie 3 lebendige Kinder, und zwar 1 Knaben und 2 Mädchen, welche jedoch im Verlauf von 14 Tagen starben, am letzten Ostersonntag kamen abermals 3 Kinder zur Welt, zwei Knaben und ein Mädchen, von denen jedoch ein Knabe todt zur Welt kam, während die übrigen 2 recht munter und gesund sind. Somit hat die Frau in 27 Monaten 7 Kinder geboren, ein Vorkommniß, das jedenfalls zu den äußersten Seltenheiten gehört.

— Der hundertste Geburtstag Jahns wird in Berlin an zwei auf einander folgenden Tagen, den 17. und 18. August, gefeiert werden, an dessen erstem die Mitglieder der hiesigen Turnvereine und Schüler-Deputirten aller Schulen zu einem großartigen Festzug sich vereinen. Derselbe wird sich nach der Hasenheide zum Dentinal Jahns begeben und zu dessen Füßen ein großes Schauturnen abhalten. Am nächsten Tage werden die sämtlichen Schüler Berlins, 60,000 an der Zahl, in fünf Gruppen getheilt, nach fünf verschiedenen Turnplätzen marschiren, um dort Frei- und Ordnungsübungen sowie Turnspiele vorzunehmen.

**Nürnberg, 8. Mai.** Der flüchtige Kassabener der Reichsbank ist verhaftet. Von den unterschlagenen 28,000 Mark fand man noch 22,500 Mark bei ihm vor. 900 Mark, die er verschenkt hatte, sind auch bereits den betreffenden Personen abgenommen worden.

## Türkei.

**Konstantinopel, 7. Mai.** Hier herrscht lebhafte militärische Bewegung; die Organisation der Vertheidigungsarmee wird eifrig betrieben und dürfte nunmehr als vollendet anzusehen sein. Gestern inspizierte der Sultan alle Truppenabtheilungen, welche Positionen in der Umgebung von Konstantinopel besetzt halten. (Pol. Corr.)

## Die deutsche Stadt im Mittelalter \*)

von Johannes Scherr.

Noch im 13. Jahrhundert boten die meisten deutschen Städte mit ihren möglichst eng um ihren festen Kern, die königliche oder fürstliche Burg, die Bischofspfalz oder Reichsabtei, zusammengebrängten schmalen, krummen und feuchten Gassen, von deren Aussehen die da und dort bis in die neuere Zeit, freilich nicht unverändert, herübergekommenen „Judengassen“ eine ziemlich deutliche Vorstellung geben konnten, ein nichts weniger als erfreuliches Bild dar. Noch im 14. Jahrhundert bestand sogar in Städten wie in Frankfurt und Augsburg das Baumaterial für Privathäuser fast ausschließlich aus Holz, Lehm, Rohr und Stroh. Da es noch keine Rauchsänge und keine Schornsteine gab, so waren städtische Feuersbrünste so zu sagen etwas Alltägliches, und was diese für Verheerungen anrichteten mußten, läßt das erwähnte Baumaterial leicht errathen. War es doch auch mit den Böschanstalten kläglich genug bestellt. Erst im 15. Jahrhundert kamen „Feuerlöschordnungen“ auf und erst im folgenden Feuerstrijzen. Augsburg durfte sich im Jahr 1518 des Besizes einer solchen rühmen, jedenfalls einer der ältesten dieser Maschinen in Deutschland. Die großen Feuersbrünste räumten aber tüchtig auf und schufen Raum zu einer zweckmäßigeren Anlage städtischer Straßen und Bauten, welche letztere dann auch mit solideren Materialien aufgeführt wurden, so zwar, daß in den süddeutschen Städten der Haussteinbau, in den norddeutschen der Backsteinbau vorherrschte. Dazu kam, um das Äußere und innere Aussehen der Städte umzugestalten, die Rückstichten, welche die in Folge der Erfindung und Anwendung des Schießpulvers eingetretene Veränderung des Kriegswesens mit sich brachte. Die Anwendung von Feuergeschütz bei Belagerungen machte ja eine wesentlich neue und verwickeltere Befestigungsart nothwendig, die sogenannte Bastionirung, welcher dann auch das Innere der Städte mehr oder weniger angepaßt werden mußte. Die typische äußere Gestalt einer richtigen deutschen Stadt von Bedeutung im 15. Jahrhundert war so: — Ringsher um das städtische „Weichbild“ (vom lat. *vicius*) zog sich ein tiefer Graben, welcher zur Zeit der Gefahr mit Wasser gefüllt werden konnte und welchen vorgeschobene Walthürme vertheidigten. Hinter dem Graben war der Stadtwall aufgebösch, welchen die mit Laufzinnen versehene Ringmauer krönte. In mehr oder weniger regelmäßig abgemessenen Zwischenräumen war die Vertheidigungsfähigkeit von Wall und Mauer durch über diese emporragende Thürme verstärkt und bei oder zwischen solchen runden oder viereckigen Thürmen befanden sich auch die wohlverwahrten, zinnenbekrönten, mit Fallgattern versehenen Thore, von welchen aus sich Zugbrücken über den Stadtgraben legten. Wer wissen will, wie ein mustergiltiges mittelalterliches Stadthor aussah, der gehe nach Basel und sehe sich dorten das Spahlenthor an oder nach Lübeck und betrachte das dortige Holstenthor. Es ist überhaupt ein schöner Zug im mittelalterlichen Städteleben gewesen, daß auf die öffentlichen Bauwerke, als Kirchen, Rathhäuser, Kaufhallen, Spitäler, Brunnen, schon viel Kunst und große Kosten verwandt wurden, als man die Privathäuser noch mit großer Einfachheit baute und einrichtete. Nord- und süddeutsche Städte zeigen noch jetzt edle Zeugnisse dieses löblichen Gemeinns auf, wie z. B. das Rathhaus zu Braunschweig und der Artushof zu

\*) Durch das Entgegenkommen der Verlagshandlung sind wir in dem Stand gesetzt, obige culturgeschichtliche Skizze dem nationalen Prachtwerk „Germania“, von Joh. Scherr zu entnehmen. Mit dieser Probe können wir das einstimmige Urtheil der Presse bekräftigen, daß kein Werk wie die Germania berufen ist, ein Familienbuch zu werden. Jedes patriotische Haus, in dem vaterländisches Fühlen und Denken, in dem der Sinn für deutsche Kunst und deutsche Leistung gepflegt wird, sollte dies Werk sich zu eigen machen.

Danzig. Das reiche Nürnberg hatte bekanntlich den, freilich erst im 16. und 17. Jahrhundert vollständig gewonnenen Ruhm, das schönste mittelalterliche Gesamtstadtbild auf deutschem Boden darzustellen, wie es in seinem „schönen Brunnen“, den schönsten in Deutschland besaß und besitzt. Die Verbequemlichung und Verschönerung der Städte ging übrigens nur langsam vor sich. Erst mit dem 14. Jahrhundert wurde die Entfernung der Dünghäufen und Mistflägen von den Gassen und die Pflasterung der letzteren in den besseren Städten allgemeiner. Erst im 15. Jahrhundert begannen die Stadtgemeinden eifriger für die Herbeileitung von gutem Trinkwasser zu sorgen und zu gleicher Zeit traten bei öffentlichen Gebäuden Glasfenster an die Stelle der Luchfenster. Die steigende Grundrente, die Ergebnisse des Handelsbetriebes und der höhere Bildungsgrad machten es mitammen dem städtischen Adel möglich, im späteren Mittelalter seine „Höfe“ und „Gesäße“ nach allen Vorschriften des Profanbaukuns der Gotik prächtig auszubauen und einzurichten und so erhoben sich in Augsburg, Ulm, Frankfurt, München, Wien, Mainz, Köln, Bremen, Lübeck, Breslau und anderen deutschen Städten jene stolzen oder zierlichen Stadtkunker- und Handelsherrenhäuser, von deren Aeußerem das „steinerne Haus“ in Frankfurt und das „Haus Nassau“ in Nürnberg eine Anschauung verschaffen und die im Inneren mit kunstvoll gefertigtem und geschlitztem Gefäßel, mit vielgestaltigem Mobiliar, mit zierlicher Tapezerei, mit farbenbunten Glasfenstern, mit weichen Teppichen und mit „Tresuren“ ausgestattet waren, die von künstlerisch gearbeitetem Gold- und Silbergeschirre schimmerten. Im 15. und 16. Jahrhundert waren die deutschen Städte ihrer Schönheit, ihres Reichthums und ihres Wohllebens wegen im Auslande berühmt. Aeneas Silvio Piccolomini, der nachmalige Papst Pius der Zweite, sowie sein Landsmann Bonfini haben von dem Wien der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine wahrhafte begeisterte und verführerische Beschreibung entworfen, welche freilich weder die Wiener noch die Wienerinnen als sehr nüchtern und züchtig erscheinen läßt — im Gegentheil, sehr im Gegentheil! Zur selben Zeit erklärten auch Italiener, welche doch wissen mußten was schön sei, eine reizendere Stadt als Köln wäre nicht zu finden und im 16. Jahrhundert urtheilte der geistvollste Franzose desselben, Michel de Montaigne, Augsburg sei weit schöner als Paris.

Der Aufschwung des deutschen Stadtlebens zu der Lebensfülle, welche dasselbe im späteren Mittelalter entfaltet, begann nach den ungeheuren Trübsalen, nach den physischen und moralischen Pestilenzen des „Schwarzen Todes“, der Geißlerfahrten und Judenmordschlachten, welche im 5. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts unser Land verheert haben. Im fernen China zuerst ausgebrochen, durchzog die schreckliche Seuche des schwarzen Todes oder des „großen Sterbent“, wie sie von unseren Altvordern genannt wurde, ganz Asien, brach in Europa ein und suchte in den Jahren 1348—50 auch unser Vaterland mit ihrer ganzen Wuth heim. Die Zahl der von ihr weggerafften Opfer gieng in's Ungeheuerliche: In Basel raffte der schwarze Tod 14,000, in Straßburg 16,000, in Lübeck 9000, in Danzig 13,000, in Weimar 5000, in Erfurt 16,000, in Münster 11,000, in Trier 13,000, in Wien 40,000 Menschen weg. In letztgenannter Stadt tödtete diese Cholera des Mittelalters an einem Tage 960 Leute. Viele Städte verloren die Hälfte ihrer Bewohnerenschaft. Im Umfange des deutschen Reiches verstarben nur von dem einen Orden der Barsüßer 124,434 Mönche an der Pest, welche im Ganzen nicht weniger als 25 Millionen Europäern das Leben gekostet haben mag. Um das entsetzliche Wüthen der Seuche zu begreifen, muß man den rohen Aberglauben der Massen im Auge halten, welche in dieser Epidemie ein göttliches Strafgericht erblickten, gegen das es überhaupt kein Mittel gäbe; ferner den niedrigen Stand der Arzneikunde und endlich den Umstand, daß der unflinige Brauch, die Tobten in den Kirchen und um dieselben herum zu begraben, jede Stadt zu einem Pestherde machte. Der Anblick des unermesslichen Jammers um sie her trieb die Menschen aus den regelmäßigen Bahnen und Geleisen des Lebens hinaus. Eine Art moralischer Trunkenheit machte ihnen die Köpfe wirr und wüth. Die einen tobten in wilder Sinnenslust, in lärmenden Orgien ihre Todesangst aus, bei den Andern schlug diese in krankhafte Zerknirschung um und rief die toll asketische Erscheinung des Flagellantismus oder der Geißlerfahrten hervor, welche allerdings in Italien schon ein Jahrhundert früher in kleinerem Stille bemerkbar gewesen, jetzt aber, unter den Schrecknissen des schwarzen Todes, auch in Deutschland im großen und größten Maßstabe ihr geräuschvoll fanatisches Wesen trieb. Der schwärmerische Eifall, mittels Pilgerfahrten voll Selbstqual den Zorn Gottes zu beschwichtigen, wurde zu einer geistigen Pest, zu einer wahren Raserei, die, wie es scheint, zuerst in Oestreich zum Ausbruche kam. Bald aber wiederholte ganz Deutschland von den Geißelschlägen und Bußgefängnissen der Flagellanten. Zu Hunderten, zu Tausenden kamen sie in langen Processionen in die Dörfer und Städte gezogen, entweder mit der härenen Büßerkutte oder auch nur mit einem Hemde bekleidet, schwere Kreuze schleppend, dreischwänzige Geißeln in der

Rechten haltend. So wanderten sie Paar an Paar in die Kirchen, warfen sich vor den Altären nieder, thaten ihre Kutten oder Hemden aus, geißelten sich, daß ihr Blut die Kirchengewände bespritzte und sangen dazu ihr: „Nu trete he, wer büßen wolle! So fliehen wir die heiße Hölle. Lucifer ist ein böser Gefelle“. Der Taumel ergriff auch die Kinderwelt, wie er sie zur Zeit der Kreuzzüge ergriffen hatte: aus der Stadt Speyer z. B. machte sich mit Kreuz und Fahnen ein Geißelbrüderzug von 200 Knaben auf, deren älteste zwölfjährig waren.

Mit der Volkstrankheit der Geißlerei berührte sich vielfach eine andere, die Tanzwuth, die zweifelsohne ebenfalls die epidemisch gewordene Wirkung ekstatischer Seelenzustände, fanatischer Wahnvorstellungen gewesen ist und noch im 15. Jahrhundert hier und dort grassirte, z. B. im Elsaß. Die Neußerungen dieser Seuche gehörten gewiß mit zu den abenteuerlichsten Erscheinungen des Zeitalters der Romantik. Auf Landstraßen und in Stadtgassen, auf Kirchhöfen und in Kirchen selber gaben sich Scharen von Männern und Weibern jedes Alters, halbnaakt, die Schläfen mit Blumen bekränzt, die Hände in einander verflechtend, stundenlang, halbe Tage lang einer rasenden Tanzlust hin, Schreie ausstoßend, Lieder brüllend, bis sie halb oder ganz besinnungslos zu Boden stürzten. Weiterhin ist auch der wüthende Judenhaß, welcher die entsetzlichen Judenmordschlachten im 14. Jahrhundert zur Folge hatte, als eine durch die Drangsale des „großen Sterbent“ veranlaßte oder wenigstens mitveranlaßte Volkstrankheit unserer Altvordern zu bezeichnen. Der mittelalterliche Christ in seiner Begriffesverwirrung glaubte sich nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, die Juden zu hassen, maßen „si den Herrn Jesum umgebracht“, und die Juden, vom Grundbesitz- und Handwerksbetrieb ausgeschlossen, auf Schacher und Wucher angewiesen, in ihre Ghettos eingesperrt, mußten ihrerseits in jedem Christen einen Feind sehen. Dazu kam, daß genau in demselben Verhältniß, in welchem das Finanzgenie und das wäite Finanzwesen der Kinder Israel in den Judengassen Reichthümer anhäuften, auch der Christenmeiß wuchs. Zu verschiedenen Zeiten schon hatten die Bekenner der Religion der Liebe ihrem Haß und Meiß durch massenhafte Judenmorde Luft gemacht. Auch in Deutschland. Aber das große Judenmord und Judenbrennen gieng erst zur Zeit des schwarzen Todes los, den man ja auf Brunnenvergiftung durch die Juden zurückführte. Dieses Märchen war gerade so blödsinnig wie das andere von den ermordeten Christenkindern, deren Blut die Juden zur Feier ihres Osterfestes benötigt sein sollten, oder wie das dritte von den durch Juden gestohlenen, gequälten und geschändeten Hostien. Aber der Blödsinn ist überall eine Macht, wo er den gemeinen Instinkten und wüthen Leidenschaften der Menschen zu haß kommt. In den Jahren 1348—50 rauchten die Städte am Rhein und in der Schweiz, in Schwaben, Franken und Bayern bis weit nach Mittel- und Norddeutschland hinein von riesigen „Judenbränden“ und rieselten überall die Judengassen von Blut. Tausende, wieder Tausende und abermals Tausende von Juden und Jüdinnen jedes Alters sind da erbarmungslos hingeschlachtet worden, mitunter nach heldischer Gegenwehr der „Jüdischheit“, die ebenso vergeblich war wie die heldischen Versuche einzelner denkender und fühlender Christen, dem schänden Gräuel Einhalt zu thun. Der Wahnwitz wollte durchgerast sein. Es war eine schreckliche Zeit und man begreift es, daß ein deutscher Zeitbuchschreiber des 14. Jahrhunderts sagen konnte: „Darnach, da das Sterben, die Geißelfahrt und die Judenmord ein Ende hatte, hob die Welt wieder an zu leben und fröhlich zu sein.“

(Fortsetzung folgt.)

## Handel und Verkehr.

### Fruchtpreise vom Waiblinger Fruchtmarkt

am 11. Mai 1878.

Dinkel per Ctr. 8 Mk — S. — Mk — S. 7 Mk 90 S.  
Haber per Ctr. 7 Mk 20 S. 7 Mk 5 S. 6 Mk 75 S.

### Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt

vom 10. Mai 1878.

Getreide- Gattungen.	Durchschnitts-Preise.			Höchster Preis.	Niederster Preis.
	Höchst.	Mittler.	Niebst.		
Dinkel per Ctr.	8   25	8   19	7   75	8	7   50
Haber per Ctr.	6   95	6   86	6   50	7	6   20

## Humoristisches.

Ein Edelmann fragte einen Schneider: „Meister, wie viel brauche ich Tuch zu einem Ueberrocke?“

Schneider: Sechs Ellen, gnädiger Herr.

Edelmann: Sechs Ellen? aber woher kommt es, daß sein College, Meister Lön, nur fünf braucht?

Schneider: Et, gnädiger Herr, das ist ganz natürlich; meine Bubens sind um 3 Jahre älter als die seinigen.